

Das Tor zu Graubünden : Das Alpenrhein Village bei Landquart, ein Einkaufszentrum aus 90 Häuschen

Autor(en): **Gantenbein, Köbi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **23 (2010)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-154345>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS TOR ZU GRAUBÜNDEN

Eine Mischung aus Wildem Westen, Biedersinn und Alpsegen: Das Alpenrhein Village bei Landquart, ein Einkaufszentrum aus 90 Häuschen.

Text: Köbi Gantenbein, Fotos: Dominic Ott

Wer im Bahnhof von Landquart aus dem Zugfenster schaut, sieht unter sich das «Alpenrhein Outlet Village». Die Fassaden zur Gasse bunt, die Rückseiten leer, vorne und hinten ein Tor, umgürtet von einem stabilen Zaun. Denn hinein darf nur, wer kreditwürdig ist. Ein Dorf, wie wir es aus Wildwest-Filmen kennen. In zwei Reihen sind entlang einer kurvenreichen Strasse über 140 Meter neunzig zweigeschossige Häuschen für hundert Läden aneinandergereiht – mitten drin ein Turm – das Minarett am Alpenrhein. Von ihm ruft der Muezzin des Konsums die Autofahrer herbei: «21 000 Quadratmeter Verkaufsfläche haben wir für Euch gerüstet – so viel wie das Westside Zentrum von Bern bietet!»

Eindrücklich, wie das Büro Architecture Concept aus Strassburg das Bauen in den Bergen interpretiert, zu dem man, so der Chefarchitekt Pascal Hirlé, einen Beitrag leisten wollte, die Landschaft bereichernd. Er habe sich an seine Schweizer Ferien als Kind erinnert, die Stadt Chur und Dörfer in der Umgebung besucht. Und er setzte um, was er dort sah: Häuser, solide gemauert, heidiheimelig verschalt mit Holz, rustikal mit Klinkerstein eingepackt oder eierschalenweiss, zitronengelb oder apricotös verputzt. Im Minergiestandard. Ein präzise definiertes Repertoire an Körpern und Formen. Einige sind mit Malereien verziert, die so tun, als seien sie Sgraffiti. Da ein Balkönchen, dort ein Arkädchen, da geschwärtzte Kandelaber, dort ein Dolendeckel und so weiter. Kurz, ein gefundenes Fressen für unsereins.

Doch das schmucke Dörflein, in dem vorab Ausschussware renommierter Kleider- und Schuhmarken zu immer noch stattlichen Preisen verkauft wird, hat dialektischen Reiz. Hirlé und seine Architekten halten uns den Spiegel vor: So einförmig und steril wie in ihrem Village sieht es tatsächlich immer mehr aus in den Speckgürteln der Dörfer des Alpenrheintals. Immerhin stimmt die Pflasterung der Dorfgasse: Die Fugen sind nicht wie heute üblich mit Mörtel verklebt, sondern handwerklich zünftig mit Sand gefüllt.

DIE REGIONALE VERNUNFT IST NUR EIN GERÜCHT Nun wollen wir uns hüten: Ob Landquart, Hüttendorf, furioses Berner Westside oder die aparten Boutiquenarchitektur für Markenkleider von St. Moritz bis Tokio – der Schlaraffenkonsum ist da wie dort derselbe. Der Köder will da wie dort dem Fisch gefallen und nicht dem vegetarischen Zaungast. Mehr als das ästhetische Un-

glück bewegen der städtebauliche Unsinn und der unverschämte Landverschleiss. Die Hütten und die drei grossen Parkplätze beanspruchen neun Hektaren eines für Autos und Zug besterschlusenen Geländes. Man würde den Gemeinden Igis-Landquart und Zizers wahrlich eine gescheiterte Entwicklung ihres Industriequartiers gönnen als diesen wackligen Konsumzirkus.

Er gehört einem Investor, für dessen Mutterhaus der holländische Staat viel Geld in das Krisenloch schütten musste. Er wird innert Kürze die 180 Millionen Franken rentabel machen müssen. Und man würde der werdenden Stadt am Alpenrhein einen nachhaltig wirksameren Ort als dieses Brockenhaus der überschüssigen Modewaren gönnen – auch wenn wir hier nebst Unterhosen auch Militärsackmesser und Alpkäse kaufen können. Ernst Nigg, der Gemeindepräsident von Landquart, kritisierte ein paar Tage vor der Eröffnung in der «Südostschweiz»: Nicht nur architektonisch hätte der Eingang zu Graubünden etwas Besseres verdient, auch wirtschaftlich bringe das Zentrum «zu wenig Wertschöpfung», es sei ein «künstlicher potenzialarmer Raum». Die Tardisland AG, sie gehört den Gemeinden Zizers und Igis-Landquart, habe zu schnell verkauft – sagte er, spät berufen allerdings, denn der Gemeindepräsident ist ja auch Verwaltungsrat dieser Gesellschaft. So hat man sich auch deshalb reihum die Augen gerieben, weil Nigg schwergewichtiges Mitglied der SVP ist, die sich weder mit Beiträgen zur Baukultur noch zur Konsumkritik bisher einen Namen gemacht hat.

Diese Kapriole ist lustig, aber auch symptomatisch für die Entwicklungen im Alpenrheintal, das langsam und chaotisch zu einer Stadt wächst. Ihre Planer sind die Vermarkter von Standorten. Sie nutzen Gemeindeegoismen, Verkehrsgunst und im Fall des Village das gelockerte Arbeitsgesetz; für ihren Masterplan ist regionale Entwicklung und Vernunft nur ein Gerücht. Zu kritisieren ist deshalb auch der Bündner Volkswirtschaftsdirektor. Seine Raumplaner haben die Tardisland AG unterstützt, Wald wurde gerodet und ein gutes Areal geschaffen. Was nachher damit passierte, hat den Kanton als Ermöglicher nicht mehr gekümmert. Das ist fehl und falsch.

MEHR IM NETZ

Wie sich der Bündner Heimatschutz vergeblich wehrte, was Köbi Gantenbein im Radio zur Eröffnung sprach und wer die Bauherrschaft ist.

> www.hochparterre.ch/links



^Transitkonsumenten sind die einen – das Village schafft aber auch spezielle Einkaufsfahrten.

▽ Das Minarett mit dem Fensterlein für den Muezzin des Konsums.





^Stillleben mit Dorfrückseiten und supponierten Holzgiebeln.



>Village mit Dorfbach und Dorfpor.



√Schlosserkunst für Arkaden und Kandelaber vor noch leerem Ladenhaus.



<Das Spiegelbild der Dörfer am Alpenrhein.